

LESEPROBE



Arkadi & Boris Strugatzki
Die Welt des Mittags
Band 2

Herausgegeben von
Erik Simon & Hannes Riffel

GOLKONDA



KAPITÄN



BY
KO
W

DER WEG ZUR AMALTHEA
PRAKTIKANTEN

Aus dem Russischen von
Traute und Günther Stein
Aljonna Möckel und Erik Simon



ARKADI & BORIS
STRUGATZKI



Die Originalausgabe von *Der Weg zur Amalthea* (Путь на Амальтею) erschien 1960.

Aus dem Russischen übersetzt von Traute und Günther Stein.

Die Originalausgabe von *Praktikanten* (Стажеры) erschienen 1962.

Aus dem Russischen übersetzt von Aljonna Möckel und Erik Simon.

Die vorliegende Neuausgabe folgt den rekonstruierten und unzensierten Fassungen der Werkausgabe im Verlag »Stalker«, Donezk 2000/2001.

Die erstmals 1979 in den Verlagen MIR, Moskau, und Das Neue Berlin, Berlin, sowie 1994 im Aufbau Verlag, Berlin, erschienenen Übersetzungen wurde von Erik Simon angeglichen und ergänzt.

© 2000, 2001 by Arkadi & Boris Strugatzki

Weitere Angaben zu obigen Werken und zu den Einzeltexten des Anhangs siehe die Quellen- und Rechtsvermerke am Schluss des Bandes.

© dieser Ausgabe 2013 by Golkonda Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Hannes Riffel

Korrektur: Harun Raffael

Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.de]

Satz: Hardy Kettlitz

Druck: Schalungsdienst Lange

GOLKONDA VERLAG

Charlottenstraße 36

12683 Berlin

golkonda@gmx.de

www.golkonda-verlag.de

ISBN: 978-3-942396-23-3



INHALT

| | |
|---------------------------------------|-----|
| Der Weg zur Amalthea | 7 |
| Praktikanten | 93 |
| Anhang | |
| Arkadi Strugatzki: Venus. Die Relikte | 338 |
| Kommentar von Boris Strugatzki | 356 |
| Nachwort von Erik Simon | 362 |
| Anmerkungen | 368 |
| Quellen | 374 |



DER WEG ZUR
AMALTHEA

Prolog: Amalthea, J-Station

Die Amalthea ist der fünfte Mond des Jupiters und ihm am nächsten. Sie dreht sich in etwa fünfunddreißig Stunden einmal um ihre Achse und umkreist den Jupiter in zwölf Stunden. Deshalb erscheint der Jupiter alle dreizehneinhalb Stunden über dem nahen Horizont.

Der Aufgang des Jupiters ist sehr schön. Man muss nur vorher mit dem Lift zu der durchsichtigen Spektrolithkuppel im obersten Stockwerk hinauffahren.

Sobald sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, erblickt man eine vereiste Ebene, die sich sanft gewölbt bis zu einem Felsenkamm am Horizont erstreckt. Der Himmel ist schwarz und mit zahlreichen klar strahlenden Sternen bedeckt. Der Glanz der Sterne wird von der Ebene verschwommen reflektiert, und der felsige Gebirgskamm zeichnet sich vor dem Sternenhimmel als tiefschwarze Silhouette ab. Wenn man genauer hinsieht, kann man sogar die Umrisse der einzelnen gezackten Gipfel erkennen.

Manchmal schweben die gefleckte Sichel des Ganymed oder die silberne Scheibe der Kallisto oder auch beide – was allerdings ziemlich selten vorkommt – dicht über diesem Felsenkamm. Dann fallen von den Bergen ebenemäßige graue Schatten weithin über das schimmernde Eis der Ebene. Erscheint aber am Horizont die Sonne, ein kleiner runder, blendend heller Lichttupfen, so färbt sich die Ebene zartblau, werden die Schatten schwarz und auf dem Eis alle Spalten und Risse deutlich sichtbar. Die kohlschwarzen Kleckse auf dem Raketenstartplatz erinnern dann an riesige, langgestreckte zugefrorene Pfützen, und dieser Anblick erweckt halbvergessene Assoziationen. Man möchte hinausstürmen und auf der dünnen Eisdecke herumlaufen, um zu hören, wie sie unter den Magnetschuhen knirscht, und zu sehen, wie sie sich – gleich der Haut auf warmer Milch, nur dunkler – kräuselt.

Aber all das kann man nicht nur auf der Amalthea sehen.

Wirklich schön wird es, wenn der Jupiter aufgeht. Dieser Anblick ist nur auf der Amalthea wirklich schön, besonders, wenn der aufgehende Jupiter die Sonne einholt. Zuerst lodert hinter den Gipfeln des Gebirgskamms eine grüne Morgenröte auf – die Exosphäre des Riesenplaneten. Sie erstrahlt immer heller, nähert sich langsam der Sonne und löscht nacheinander die Sterne am schwarzen Himmel aus. Und plötzlich schiebt sie sich vor die Sonne. Diesen Augenblick darf man auf keinen Fall versäumen. Der grüne Strahlenschein der Exosphäre wird augenblicklich, wie durch Zauberei, blutrot. Immer wartet man besonders auf diesen Augenblick, und jedes Mal tritt er überraschend ein. Die Sonne und die vereiste Ebene färben sich rot, und auf dem runden Türmchen des Peilgerätes am Rand der Ebene flammen rote Lichtreflexe auf. Sogar die Schatten der Gipfel sättigen sich mit zartem Rosa. Dann wird das Rot allmählich dunkler, färbt sich graubraun, und schließlich erhebt sich über dem felsigen Berg Rücken am nahen Horizont der riesige braune Leib des Jupiters. Die Sonne ist noch zu sehen und immer noch rot wie glühendes Eisen, eine kreisrunde, kirschfarbene Scheibe auf graubraunem Grund.

Graubraun gilt wer weiß warum als unschöne Farbe. Zweifellos nur bei Menschen, die noch nie den halben Himmel haben graubraun erstrahlen und darauf die scharf konturierte rote Sonnenscheibe stehen sehen. Ist die rote Scheibe verschwunden, bleibt nur, riesig, graubraun und zottig, der Jupiter zurück. Er braucht geraume Zeit, um sich über den Horizont zu erheben, schwillt dabei gleichsam an und nimmt schließlich ein Viertel des Himmels ein. Ihn gürten schwarze und grüne Streifen von Ammoniakwolken, und von Zeit zu Zeit zeigen sich hier und da winzige weiße Punkte, die sogleich wieder verlöschen – so sieht man von der Amalthea aus die exosphärischen Protuberanzen.

Leider kann man sich den Aufgang dieses Planeten nur selten bis zur letzten Phase anschauen. Der Jupiter lässt sich dabei zu viel Zeit, und man muss arbeiten gehen. Wenn man mit der Beobachtung des Jupiteraufgangs beauftragt ist, kann man ihn natürlich bis zur letzten Phase verfolgen. Aber während einer Beobachtung bleibt einem keine Zeit, an die Schönheit zu denken.

Der Direktor der »J-Station« sah nach der Uhr. Der Jupiteraufgang war heute schön und würde gleich noch schöner werden. Aber es wurde Zeit, wieder mit dem Lift hinunterzufahren und sich darüber Gedanken zu machen, was zu tun war.

Im Schatten der Felsen begann sich langsam das Gittergerüst der Großen Antenne zu drehen. Die Funkoptiker gingen an ihre Beobachtungen. Die hungrigen Funkoptiker ...

Der Direktor warf einen letzten Blick auf die wolkgig graubraune Kuppel des Jupiters und bedauerte, nicht so lange warten zu können, bis die vier großen Jupitermonde – die rötliche Io, die Europa, der Ganymed, die Kallisto – und der Jupiter selbst, im ersten Viertel zur Hälfte orangefarben, zur Hälfte graubraun, überm Horizont stehen würden. Dabei fiel ihm ein, er hatte den Jupiter noch nie untergehen sehen. Das muss auch schön sein: Langsam erlischt der Strahlenglanz der Exosphäre, und der nachtende Himmel wird allmählich mit Sternen bestickt wie schwarzer Samt mit Diamanten. Aber zur Zeit des Jupiteruntergangs gibt es im Allgemeinen alle Hände voll zu tun.

Der Direktor betrat den Lift und fuhr zum untersten Stockwerk. Die Planetologische Station auf der Amalthea war eine kleine Stadt der Wissenschaften, die in die Eisdecke eingelassen und aus Metallplast gegossen war. Hier lebten, arbeiteten, studierten und bauten an die sechzig Menschen. Sechsfünfzig junge Männer und Frauen, alle vortreffliche Menschen mit einem vortrefflichen Appetit.

Der Direktor warf einen Blick in die Sporträume, aber darin war keiner mehr. In dem kugelförmigen Bassin badete noch jemand, und das Echo des Geplätschers wurde von der Decke zurückgeworfen. Der Direktor ging weiter, ziemlich bedächtig – die Magnetschuhe waren schwer. Auf der Amalthea gibt es fast gar keine Schwerkraft, und das ist äußerst unbequem. Natürlich gewöhnt man sich daran, aber in der ersten Zeit hat man das Gefühl, der Körper wäre mit Wasserstoff gefüllt und wolle unbedingt aus den Magnetschuhen herausschlüpfen. Besonders schwer ist es anfangs, unter diesen Bedingungen zu schlafen.

Zwei Astrophysiker kamen mit nassen Haaren vom Duschen, begrüßten den Direktor und eilten weiter zum Lift. Der eine ging seltsam taumelig und tänzelnd – anscheinend waren seine



Magnetsohlen defekt. Der Direktor bog zum Speiseraum ab. Etwa fünfzehn Menschen saßen hier und frühstückten.

Der Koch, Onkel Walnoga, der Chefgastronom der Station, fuhr mit dem Servierwagen von Tisch zu Tisch. Er hatte schlechte Laune. Ohnehin von Natur aus ziemlich unfreundlich, war er schon seit Tagen ausgesprochen mürrisch, und zwar seitdem von der Kallisto, dem vierten Jupitermond, über Funk die Katastrophenmeldung gekommen war: Das Lebensmitteldepot auf der Kallisto durch Pilzbefall vernichtet! – Pilzbefall hatte auch früher schon Schaden angerichtet. Aber diese Katastrophe hatte alle Lebensmittel bis zum letzten Zwieback und auch die Chlorella-plantagen vernichtet.

Auf der Kallisto war ein sehr schweres Arbeiten. Im Gegensatz zur Amalthea hatte der vierte Trabant eine Biosphäre, und es gab bisher kein Mittel, das Eindringen des Pilzes in Wohnräume zu verhindern. Dieser Pilz ist sehr interessant. Er durchdringt jede beliebige Wand und verschlingt alles Essbare – Brot, Konserven, Zucker. Besonders gierig verschlingt er Chlorellas. Gelegentlich befällt er auch Menschen, aber das ist ganz ungefährlich. Zuerst machte man sich deswegen große Sorgen, und sogar die Tapfersten erleichteten, wenn sie auf ihrer Haut den charakteristischen, ein wenig glitschigen Belag entdeckten. Aber die Pilze verursachen im lebenden Organismus weder Schmerzen noch Schaden. Man spricht ihnen sogar tonisierende Wirkung zu. Dafür vernichteten sie die Lebensmittel im Handumdrehen.

»Onkel Walnoga«, rief jemand. »Gibt's zum Mittagessen auch Zwieback?«

Der Direktor konnte nicht sehen, wer das gefragt hatte, weil alle, die an den Tischen saßen, das Gesicht Onkel Walnoga zuwandten und zu kauen aufhörten. Die ungemein sympathischen jungen Gesichter waren fast alle tief gebräunt und schon ein wenig eingefallen. Oder schien es nur so?

»Zu Mittag gibt es Suppe«, antwortete Onkel Walnoga.

»Herrlich!«, sagte jemand. Wer – das konnte der Direktor wieder nicht sehen.

Er ging zu einem Tisch und setzte sich. Walnoga kam mit dem Servierwagen, und der Direktor nahm sich sein Frühstück: einen Teller mit zwei Zwiebäcken, eine halbe Tafel Schokolade und eine

gläserne »Birne« mit Tee. Obwohl er sehr geschickt hantierte, hüpften die dicken weißen Zwiebäcke hoch und blieben in der Luft hängen. Das birnenförmige, oben geschlossene Glas blieb stehen, weil es einen Magnetstreifen am Fuß hatte. Der Direktor ergriff einen Zwieback, biss ab und hob das Glas an den Mund. Der Tee war kalt.

»Suppe«, sagte Walnoga leise zum Direktor. »Sie können sich vorstellen, was für eine Suppe das ist. Aber die denken womöglich, ich koche ihnen Hühnerbouillon.« Er gab dem Servierwagen einen Schubs, setzte sich an den Tisch und blickte dem Wägelchen nach, das immer langsamer zwischen den Tischen dahinrollte. »Aber auf der Kallisto essen sie unter anderem Hühnersuppe.«

»Wohl kaum«, erwiderte der Direktor zerstreut.

»Wieso denn nicht?«, sagte Walnoga. »Ich hab ihnen einhundertsechzig Büchsen gegeben. Mehr als die Hälfte unserer Reserve.«

»Und den Rest der Reserve? Haben wir den schon verzehrt?«

»Natürlich.«

»Also haben die Leute auf der Kallisto sie auch schon aufgegessen. Dort sind doppelt so viel Menschen wie hier«, sagte der Direktor kauend und dachte: Du schwindelst, Onkel Walnoga! Ich kenne dich gut, mein lieber Chefgastronom. An die zwanzig Büchsen hast du noch für Kranke und sonstige Zwecke versteckt.

Walnoga seufzte. »Ist Ihr Tee nicht kalt geworden?«

»Nein, danke.«

»Die Chlorella setzt sich auf der Kallisto nicht durch«, sagte Walnoga und seufzte abermals. »Über Funk haben sie noch einmal zehn Kilo Gärstoff angefordert und mitgeteilt, dass sie ein Planetenschiff schicken.«

»Tja, da müssen wir ihnen Gärstoff geben.«

»Natürlich müssen wir das. Aber ich hab schließlich nicht hundert Tonnen Chlorella, und die muss ich auch wachsen lassen ... Jetzt hab' ich Ihnen sicherlich den Appetit verdorben?«

»Halb so schlimm«, sagte der Direktor. Er hatte überhaupt keinen Appetit.

»Jetzt langt's aber!«, sagte jemand.

Der Direktor hob den Kopf und erblickte sogleich das verstörte Gesicht Soika Iwanowas. Neben ihr saß der Kernphysiker Koslow.

Die beiden saßen immer zusammen.

»Jetzt langt's, hörst du?«, sagte Koslow böse.

Soika senkte errötend den Kopf, peinlich berührt, weil alle sie ansahen.

»Gestern hast du mir schon deinen Zwieback zugeschoben«, sagte Koslow. »Heute legst du mir deinen unglückseligen Zwieback schon wieder auf den Teller!«

Soika schwieg. Sie weinte beinahe vor Verlegenheit.

»Schrei sie nicht an, du Stiesel!«, rief der Atmosphärenphysiker Potapow laut vom anderen Ende des Speiseraumes. »Sojenka, warum fütterst du ihn, diesen Unmenschen? Gib lieber mir den Zwieback, ich esse ihn, ohne dich anzuschmauzen!«

»Aber es ist doch wahr«, sagte Koslow, schon etwas ruhiger. »Ich bin gut bei Leibe, aber sie muss mehr essen als ich.«

»Das stimmt nicht, Walja«, entgegnete Soika, ohne den Kopf zu heben.

»Kann man noch Tee bekommen, Onkel Walnoga?«, fragte jemand.

Walnoga erhob sich, und Potapow rief durch den ganzen Speiseraum: »He, Gregor, machen wir nach der Arbeit ein Spielchen?«

»Einverstanden«, antwortete Gregor.

»Du verlierst ja doch wieder, Wadimtschik«, sagte jemand.

»Das Wahrscheinlichkeitsgesetz ist auf meiner Seite«, erklärte Potapow.

Alle lachten.

Ein Mann mit verdrossener Miene lugte in den Speiseraum. »Ist Potapow hier? Wadka, auf dem Jup ist Sturm!«

»Also los!«, sagte Potapow und sprang auf. Rasch erhoben sich auch die anderen Atmosphärenphysiker. Das verdrossene Gesicht an der Tür verschwand und erschien noch einmal. »Bring meinen Zwieback mit, hörst du?«

»Wenn Walnoga ihn herausrückt«, rief Potapow ihm nach.

»Warum sollte ich ihn dir nicht geben?«, sagte Onkel Walnoga. »Stezenko, Konstantin – zweihundert Gramm Zwieback und fünfzig Gramm Schokolade.«

Der Direktor wischte sich den Mund mit einer Papierserviette ab und stand auf, da fragte Koslow: »Genosse Direktor, was gibt es Neues über die *Tachmasib*?«

Alle verstummen und sahen den Direktor an. Junge, braungebrannte Gesichter, schon ein wenig abgemagert.

Der Direktor antwortete: »Vorläufig nichts.«

Langsam ging er zwischen den Tischen hindurch zur Tür und begab sich in sein Arbeitszimmer. Schlimm, dass ausgerechnet jetzt auf der Kallisto die »Konservenepidemie« ausgebrochen war. Richtigen Hunger gab es vorläufig noch nicht. Die Amalthea konnte sich die Chlorella und die Zwiebäcke noch mit der Kallisto teilen. Aber wenn Bykow nicht mit den Lebensmitteln käme ... Bykow war mit der *Tachmasib* in der Nähe gewesen. Man hatte ihn bereits angepeilt. Doch dann war er plötzlich verstummt, und nun schwieg er schon sechzig Stunden. Man wird die Rationen erneut kürzen müssen, dachte der Direktor. Hier muss man auf alles Mögliche gefasst sein, und bis zur Marsbasis ist es verflucht weit. Hier ist nichts unmöglich. Manchmal verschwinden Planetenschiffe, die von der Erde oder vom Mars starten. Das geschieht allerdings selten, nicht häufiger als die Pilzepidemien. Trotzdem ist es sehr schlecht, dass so etwas überhaupt vorkommt. In Anbetracht der Tatsache, dass die Erde Milliarden Kilometer entfernt ist, wirkt sich das schlimmer als Dutzende von Epidemien aus. Das bedeutet Hunger. Vielleicht sogar das Ende.

ERSTES KAPITEL

Der Photonenfrachter *Tachmasib***1. Das Schiff fliegt zum Jupiter, der Kommandant streitet sich mit dem Navigator und nimmt Sporamin**

Alexej Petrowitsch Bykow, der Kommandant des Photonenfrachters *Tachmasib*, kam aus der Kajüte und lehnte die Tür hinter sich nur an. Sein Haar war nass, er hatte soeben geduscht. Er hatte sogar zwei Brausebäder genommen, ein Wasser- und ein Ionenbrausebad. Trotzdem war er nach dem allzu kurzen Schlaf noch ein wenig benommen, hätte er gern noch länger geschlafen und ganz tief. In den letzten drei Tagen waren ihm höchstens fünf Stunden Bettruhe vergönnt gewesen. Der Flug erwies sich als ziemlich schwierig.

Der Korridor war hell erleuchtet und menschenleer. Bykow ging zur Steuerzentrale; mühsam hob er die Beine, um nicht zu schlurfen. Auf dem Weg zur Steuerzentrale musste er durch die Messe gehen. Dort stand die Tür offen, und Bykow hörte Stimmen. Die Planetologen Dauge und Jurkowski unterhielten sich, wie es Bykow erschien, ungewöhnlich gereizt und zugleich seltsam dumpf.

Sie haben wieder was ausgefressen, dachte Bykow. Mit den beiden hat man doch ständig seine liebe Not! Richtig ausschimpfen kann ich sie nicht, weil sie trotz allem meine Freunde und schrecklich froh darüber sind, dass wir bei diesem Flug zusammen sein können. Es kommt nicht so oft vor, dass wir gemeinsam fliegen.

Bykow ging in die Messe und blieb an der Tür stehen. Der Bücherschrank stand offen, und alle Bücher lagen unordentlich auf dem Fußboden. Das Tischtuch war vom Tisch gerutscht. Unter

der Couch ragten Jurkowskis lange Beine mit den engen grauen Hosen hervor und zappelten.

»Ich sage dir doch, sie ist nicht hier«, sagte Dauge, der gar nicht zu sehen war.

»Such weiter!«, gebot Jurkowski mit erstickter Stimme. »Du wolltest es so haben, also such!«

»Was geht hier vor?«, fragte Bykow unwirsch.

»Aha, da ist er!« Dauge wand sich unter dem Tisch hervor.

Sein Gesicht war fröhlich, Jacke und Hemdkragen waren aufgekнопft. Jurkowski kroch mühsam rückwärts unter der Couch hervor.

»Was ist los?«, fragte Bykow.

»Wo ist meine Waretschka?«, fragte Jurkowski, während er aufstand. Er war sehr verärgert.

»Du Unmensch!«, wettete Dauge.

»Tagediebe«, sagte Bykow.

»Sieh ihn dir an!«, sagte Dauge in tragischem Tonfall. »Sieh dir sein Gesicht an, Wladimir! Er ist ein Henker!«

»Ich frage dich ganz im Ernst, Alexej«, sagte Jurkowski. »Wo ist meine Waretschka?«

»Wisst ihr was, Planetologen«, sagte Bykow. »Schert euch zum Teufel!« Er reckte das Kinn vor und ging zur Steuerzentrale.

»Er hat die Waretschka im Reaktor verbrannt!«, rief Dauge ihm nach.

Krachend schlug Bykow das Schott hinter sich zu. In der Steuerzentrale war es still. Der Navigator Michail Antonowitsch Kru-tikow saß, das Doppelkinn auf die rundliche Faust gestützt, auf seinem Platz vorm Rechner. Der Rechner raschelte leise und blinzelte mit den Neonkontrolllämpchen. Michail Antonowitsch sah den Kommandanten freundlich an und sagte: »Gut geschlafen, Ljoschenka?«

»Ja«, antwortete Bykow.

»Ich habe einen Funkspruch von der Amalthea bekommen«, sagte Michail Antonowitsch. »Sie warten dort und warten ...« Er schüttelte den Kopf. »Stell dir vor, Ljoschenka, ihre Tagesration besteht aus zweihundert Gramm Zwieback, fünfzig Gramm Schokolade und Chlorellasuppe. Dreihundert Gramm Chlorellasuppe, und die schmeckt dort überhaupt nicht.«

Du müsstest dorthin!, dachte Bykow. Dann würdest du abnehmen, Dicker! – Er warf dem Navigator einen strengen Blick zu, konnte sich aber doch nicht beherrschen und musste lächeln. Die dicken Lippen vorgestülpt, betrachtete Michail Antonowitsch einen linierten blauen Papierstreifen. »Hier, Ljoschenka, ich habe unser Anflugprogramm zusammengestellt. Prüf es bitte!«

Für gewöhnlich brauchte man die Kursprogramme, die Michail Antonowitsch zusammenstellte, nicht zu überprüfen. Michail Antonowitsch war nach wie vor der dickste, aber auch erfahrenste Navigator der Raumflotte.

»Ich überprüfe es später«, erwiderte Bykow und gähnte, die Hand vorm Mund, hingebungsvoll. »Gib das Programm dem Autopiloten ein!«

»Habe ich schon gemacht, Ljoschenka«, gestand Michail Antonowitsch schuldbewusst.

»Auch gut«, erwiderte Bykow. »Wo sind wir jetzt?«

»In einer Stunde kommen wir in die Anflugphase«, antwortete Michail Antonowitsch. »Wir überqueren den Nordpol des Jupiters« – das Wort »Jupiter« sagte er mit sichtlichem Behagen – »in einer Entfernung von zwei Durchmessern, macht zweihundertneunzig Megameter. Dann setzen wir zur letzten Umkreisung an. Wir sind schon so gut wie angekommen, Aljoschenka.«

»Rechnest du die Entfernung vom Zentrum des Jupiters aus?«

»Ja.«

»Gib mir in der Endphase alle fünfzehn Minuten die Entfernung von der Exosphäre durch!«

»Zu Befehl, Ljoschenka«, sagte Michail Antonowitsch.

Bykow gähnte noch einmal, rieb sich verdrossen mit den Fäusten die Augen, die ihm zufallen wollten, und schritt am Pult der Havariesignalisation entlang. Hier war alles in Ordnung. Das Triebwerk lief gleichmäßig, das Plasma pulsierte im Arbeitsrhythmus, die Einstellung der Magnettraps war einwandfrei. Für die Magnettraps trug Bordingenieur Shilin die Verantwortung. Ein tüchtiger Kerl, der Shilin, dachte Bykow. Hat alles ausgezeichnet reguliert, der junge Spund.

Bykow blieb stehen und versuchte durch eine winzige Kursänderung die Einstellung der Traps zu stören. Aber es trat keine Störung ein. Der weiße Lichtfleck hinter der durchsichtigen Plast-

scheibe bewegte sich nicht einmal. Ein tüchtiger Kerl, der junge Spund, dachte Bykow erneut. Er ging um die konvexe Wand des Photonenreaktors herum. Am Steuermodul des Reflektors stand Shilin mit einem Bleistift zwischen den Zähnen. Er stützte sich mit beiden Händen auf den Pultrand und steppte ganz sacht mit den Fußspitzen, wobei sich die mächtigen Schulterblätter auf seinem gekrümmten Rücken im Takt bewegten.

»Guten Tag, Wanja«, sagte Bykow.

»Guten Tag, Alexej Petrowitsch!« Shilin drehte sich ruckartig um und fing behände den Bleistift auf, den er zwischen den Zähnen gehalten hatte.

»Wie steht's mit dem Reflektor?«, fragte Bykow.

»Er ist in Ordnung«, antwortete Shilin. Trotzdem beugte sich Bykow über das Pult und ergriff den festen blauen Papierstreifen mit den Aufzeichnungen des Kontrollsystems.

Der Reflektor war das wichtigste und empfindlichste Element des Photonentriebwerkes, ein gigantischer Parabolspiegel, der mit fünf Schichten eines höchst widerstandsfähigen Mesomaterials überzogen war. In der ausländischen Literatur wird der Reflektor oft »sail«, Segel, genannt. Im Brennpunkt des Paraboloids explodieren in jeder Sekunde Millionen Portionen von Deuterium-Tritium-Plasma, die sich in Strahlung umsetzen. Der Strom der blassviolettten Flamme trifft auf die Oberfläche des Reflektors und erzeugt die Schubkraft. Dabei entstehen in der Schicht des Mesomaterials gigantische Temperaturdifferenzen, und das Mesomaterial verbrennt allmählich, eine Schicht nach der anderen. Außerdem wird der Reflektor unaufhörlich von der meteorischen Korrosion zerfressen. Wenn der Reflektor bei eingeschaltetem Antrieb im Fundament zusammenbricht, wo das dicke Rohr des Photonenreaktors angeschlossen ist, verglüht das Raumschiff augenblicklich in einem geräuschlosen Lichtblitz. Deshalb wird der Reflektor der Photonenschiffe jeweils nach hundert Astronomischen Einheiten Flug ausgewechselt. Aus dem gleichen Grund misst das Kontrollsystem ununterbrochen den Zustand der Arbeitsschicht auf der gesamten Oberfläche des Reflektors.

»So«, sagte Bykow, während er den Streifen durch die Finger gleiten ließ. »Die erste Schicht ist verbrannt.«

Shilin schwieg.



»Michail!«, rief Bykow. »Weißt du, dass die erste Schicht ausgebrannt ist?«

»Ich weiß es, Ljoschenka«, antwortete der Navigator. »Was willst du eigentlich? – Ein Oversun, Ljoschenka!«

Ein »Oversun« oder »Sprung über die Sonne« wurde selten vorgenommen, nur in Ausnahmefällen wie jetzt, da auf den J-Stationen Lebensmittelknappheit herrschte. Beim Oversun liegt zwischen dem Startplaneten und dem Zielplaneten die Sonne. Vom Standpunkt der Kosmogation aus betrachtet, eine sehr ungünstige Konstellation. Beim Oversun läuft das Photonentriebwerk mit äußerster Kraft, steigert sich die Geschwindigkeit des Schiffes bis zu sechs-, siebentausend Kilometern in der Sekunde, und an den Instrumenten treten allmählich Effekte der nichtklassischen Mechanik auf, die bisher noch kaum erforscht sind. Die Besatzung kommt fast gar nicht zum Schlafen, der Treibstoffverbrauch und Reflektorverschleiß wird ungeheuer groß, und obendrein erreicht das Raumschiff den Zielplaneten meist in der Gegend des Pols, was unbequem ist und die Landung kompliziert.

»Ja«, sagte Bykow, »ein Oversun! Schöne Bescherung ...« Er kehrte zum Navigator zurück und sah auf den Anzeiger des Treibstoffverbrauchs.

»Gib mir eine Kopie des Anflugprogramms«, sagte er.

»Einen kleinen Augenblick, Ljoschenka«, antwortete der Navigator. Er war sehr beschäftigt. Auf dem Tisch häuften sich die blauen Streifen, gedämpft sumnte das halbautomatische Zusatzgerät des Elektronenrechners. Bykow ließ sich in einen Sessel sinken und beobachtete mit halbgeschlossenen Augen müde, wie Michail Antonowitsch, ohne von seinen Aufzeichnungen aufzublicken, die Hand zum Pult ausstreckte und die Finger rasch über die Tasten gleiten ließ. Wie eine große weiße Spinne huschte seine Hand hin und her. Schließlich schwoll das Summen des Rechners an, die Stoppleuchte blinkte auf, und der Rechner schaltete sich aus.

»Was wolltest du doch gleich, Ljoschenka?«, fragte der Navigator, den Blick auf seine Aufzeichnungen geheftet.

»Das Anflugprogramm«, antwortete Alexej Petrowitsch. Er konnte kaum noch die Augen offen halten.

Langsam schob sich das Tabulogramm aus der Ausstoßvorrichtung, und Michail Antonowitsch ergriff es mit beiden Händen.

»Das sollst du gleich haben«, sagte er, emsig beschäftigt. »Sofort!«
Bykow vernahm ein liebliches Gesäusel in den Ohren, das Dunkel hinter den geschlossenen Lidern besternte sich mit goldgelben Tupfen, er ließ das Kinn auf die Brust sinken.

»Ljoschenka!« Der Navigator langte über den Tisch und klopfte Bykow auf die Schulter. »Ljoschenka, hier – das Programm!«

Bykow zuckte zusammen, hob den Kopf, blickte verstört um sich und ergriff die beschriebenen Bogen.

»Hm-hm ...« Er räusperte sich und hob mehrmals die Brauen.
»Aha ... Also wieder Theta-Algorithmus ...« Schlaftrunken starrte er auf die Aufzeichnungen.

»Ljoschenka, du solltest eine Sporamin nehmen«, riet ihm der Navigator.

»Warte mal«, sagte Bykow. »Moment! Was ist denn das nun wieder? Bist du verrückt geworden, Navigator?« Michail Antonowitsch sprang auf, lief um den Tisch und beugte sich über Bykows Schulter. »Wo denn, was denn?«, fragte er. »Wohin fliegst du?«, fragte Bykow giftig. »Denkst du etwa, du fliegst übungshalber zum Siebenten Himmel?«

»Was ist denn, Ljoscha?«

»Oder vielleicht bildest du dir ein, auf der Amalthea haben sie für dich einen Tritium-Generator aufgebaut?«

»Was den Treibstoff betrifft«, entgegnete Michail Antonowitsch, »der reicht für drei Programme dieser Art.«

Jetzt war Bykow hellwach. »Ich muss auf der Amalthea landen, anschließend mit den Planetologen zur Exosphäre starten, wieder auf der Amalthea landen und dann zur Erde zurückkehren. Das wird wieder ein Oversun!«

»Warte mal«, bat Michail Antonowitsch. »Einen kleinen Augenblick ...«

»Du hast mir ein Wahnsinnsprogramm aufgestellt, als würden überall Treibstoffdepots auf uns warten!«

Das Kabinenluk wurde halb geöffnet. Bykow drehte sich um. Dauge blickte herein, sah sich in der Steuerzentrale um und sagte bittend: »Hört mal, ist Waretschka vielleicht hier?«

»'raus!«, raunzte Bykow.

Der Kopf verschwand augenblicklich, und das Schott wurde leise geschlossen.

»Faulpelze«, murrte Bykow. »Also hör zu, Navigator! Wenn der Treibstoff nicht für den Oversun zur Rückkehr reicht, geht's dir dreckig!«

»Schrei mich bitte nicht an!«, entgegnete Michail Antonowitsch gekränkt und setzte nach einigem Überlegen, hochrot im Gesicht, hinzu: »Verdammt noch mal!«

Schweigen trat ein. Michail Antonowitsch kehrte auf seinen Platz zurück, und sie sahen einander schmolldend an.

»Den Abstecher in die Exosphäre habe ich genau berechnet«, sagte der Navigator. »Die Berechnung des Rückkehr-Oversuns habe ich auch fast fertig.« Er legte die flache Hand auf einen Stoß Papier. »Aber wenn du Bedenken hast, können wir immer noch auf dem Antimars tanken ...«

Antimars nannten die Kosmogatoren einen künstlichen Planeten, der sich fast genau auf der Umlaufbahn des Mars bewegte, jedoch auf der anderen Seite der Sonne. Im Grunde genommen war er ein riesiges Treibstoffdepot, eine vollautomatische Tankstelle.

»Jedenfalls ist es völlig sinnlos, mich – anzuschreien«, schloss Michail Antonowitsch. Das Wort »anzuschreien« flüsterte er beinahe. Schließlich beruhigte er sich wieder.

»Also gut«, sagte Bykow, der sich inzwischen auch besonnen hatte. »Entschuldige, Mischa.«

Da lächelte Michail Antonowitsch schon wieder.

»Ich war ungerecht«, setzte Bykow hinzu.

»Ach, Ljoschenka«, sagte Michail Antonowitsch rasch. »Halb so wild. Schon vergessen ... Aber schau mal, was für eine überraschende Kurve sich ergibt. Aus der Vertikalen«, er verdeutlichte den Kursverlauf durch eine langsame Handbewegung, »über der Ebene der Amalthea und unmittelbar über der Exosphäre – in der Trägheitsellipse zum Punkt der Begegnung. Die relative Geschwindigkeit beträgt am Punkt der Begegnung alles in allem vier Meter pro Sekunde, die maximale Überbelastung im Ganzen zweiundzwanzig Prozent und die Dauer der Schwerelosigkeit höchstens dreißig, vierzig Minuten. Die Abweichungen von den errechneten Daten können nur sehr gering sein.«

»Durch den Theta-Algorithmus.« Bykow nickte. Er wollte dem Navigator etwas Angenehmes sagen. Der Theta-Algorithmus war

nämlich von Michail Antonowitsch entwickelt und erstmalig verwendet worden.

Der Navigator brummelte etwas Unverständliches vor sich hin; die Bemerkung des Kommandanten schmeichelte ihm und machte ihn verlegen. Bykow sah das Programm bis zum Ende durch und nickte mehrmals. Nachdem er die Aufzeichnungen wieder auf den Tisch gelegt hatte, rieb er sich mit seinen gewaltigen sommersprossigen Fäusten die Augen.

»Ich muss gestehen«, sagte er, »ich bin nicht im Geringsten ausgeschlafen.«

»Dann nimm doch Sporamin, Ljoscha«, sagte Michail Antonowitsch nochmals eindringlich. »Ich nehme alle zwei Stunden eine Tablette und bin überhaupt nicht müde. Wanja auch. Warum quälst du dich so?«

»Ich mag diese Chemie nicht.« Bykow sprang auf und ging in der Steuerzentrale auf und ab. »Hör mal, Mischa, was geht eigentlich hier auf meinem Schiff vor sich?«

»Was soll denn sein, Ljoschenka?«, fragte der Navigator.

»Immer wieder diese Planetologen«, sagte Bykow.

»Ihre Waretschka ist verschwunden«, erklärte Shilin. Er stand hinter der Verkleidung des Photonenreaktors.

»Na und?«, erwiderte Bykow. »Endlich!« Er ging wieder auf und ab. »Kinder sind sie, große Kinder!«

»Ärgere dich nicht über sie, Ljoschenka!«

»Wisst ihr, Genossen« – Bykow setzte sich in einen Sessel –, »das Schlimmste auf einer Fahrt sind die Passagiere. Und die schlimmsten Passagiere sind alte Freunde. Ach, Mischa, gib mir bitte doch eine Sporamin!«

Flugs zog Michail Antonowitsch eine Schachtel aus der Tasche. Bykow sah ihm schläfrig zu.

»Gib mir gleich zwei Tabletten«, bat er.

2. Die Planetologen suchen Waretschka, und der Funkoptiker erfährt, was ein Nilferd ist

Er hat mich rausgeworfen«, sagte Dauge, als er in Jurkowskis Kajüte zurückkehrte.

Jurkowski stand mitten in der Kajüte auf einem Stuhl und betastete mit der flachen Hand die weiche, aufgeraute Decke. Auf dem Fußboden war zertretenes Zuckergebäck verstreut.

»Hier muss sie sein!« Jurkowski sprang vom Stuhl, wischte sich weiße Krümel vom Knie und rief klagend: »Waretschka, du mein Leben, wo bist du?«

»Hast du schon versucht, dich mal ruckartig in die Sessel zu setzen?«, fragte Dauge. Er ging zur Couch und ließ sich, die Hände an der Hosennaht, stocksteif darauffallen.

»Du bringst sie um!«, zeterte Jurkowski.

»Hier ist sie nicht«, konstatierte Dauge und legte faul die Beine auf die Rückenlehne der Couch. »So eine Operation müssen wir an allen Couches und Sesseln durchführen! Waretschka kuschelt sich gern in weiche Polster.«

Jurkowski zog den Stuhl näher an die Wand heran. »Nein. Während des Fluges verkriecht sie sich lieber in Wände und Kajütendecken. Wir müssen durchs ganze Schiff gehen und die Decken abtasten.«

»Meine Herren!« Dauge seufzte. »Auf was für Ideen doch so'n Planetologe verfällt, wenn er vor lauter Müßiggang durchdreht!« Er setzte sich, musterte Jurkowski von der Seite und flüsterte unheilverkündend: »Ich bin überzeugt, Alexej war es. Er hat sie immer gehasst.«

Jurkowski blickte Dauge unverwandt an.

»Ja«, fuhr Dauge fort. »Immer! Du weißt es. Und weshalb? Dabei war sie so ein stilles Tierchen, so ein liebes.«

»Du bist ein Trottel, Grigori«, sagte Jurkowski, »blödelst hier herum. Mir würde es jedenfalls wirklich sehr leidtun, wenn sie nicht mehr da wäre.«

Er ließ sich auf den Stuhl sinken, stemmte die Ellbogen auf die Knie und stützte das Kinn auf die geballten Fäuste. Die hohe, kahle Stirn legte sich in Falten, und er setzte eine tragische Miene auf.

»Na, na«, sagte Dauge. »Wie sollte sie denn von Bord verschwinden können? Sie wird sich schon noch einfinden.«

»Nein«, widersprach Jurkowski. »Sie müsste fressen. Aber sie kommt nie betteln, also wird sie verhungern.«

»Die und sterben?« Dauge zweifelte.

»Sie hat schon zwölf Tage nichts gegessen. Seit dem Start. Das ist für sie furchtbar schädlich.«

»Wenn sie fressen will, kommt sie«, entgegnete Dauge überzeugt. »So macht es alles, was da krecht und fleucht.«

Jurkowski schüttelte den Kopf. »Nein, sie wird nicht kommen, Grischa.« Er kletterte auf den Stuhl und tastete erneut Zentimeter um Zentimeter die Decke ab. Es klopfte. Die Tür wurde behutsam aufgeschoben, und auf die Schwelle trat der kleine schwarzhaarige Funkoptiker Charles Mollard.

»Treter ein?«, fragte er.

»Klar«, antwortete Dauge.

Mollard klatschte in die Hände. »Mais non!«, rief er, vergnügt lächelnd. Er lächelte immer vergnügt. »Non ›Treter ein?‹ Isch wollte erfahren: ›Eintreten?‹«

»Natürlich«, sagte Jurkowski vom Stuhl her. »Natürlich, eintreten, Charles. Was denn sonst?«

Mollard kam herein, schob die Tür zu und legte neugierig den Kopf in den Nacken. »Woldemar«, sagte er herrlich radebrechend. »Lernen Sie an Decke gehen?«

»Oui, Madame«, sagte Dauge mit entsetzlichem Akzent. »Will sagen, Monsieur. Eigentlich, il cherche la Waretschka.«

»Nein, nein!«, rief Mollard und fuchtelte sogar mit den Händen. »Nur nischt so. Nur auf Russisches. Isch spreche doch auch nur auf Russisches!«

Jurkowski stieg vom Stuhl. »Charles, haben Sie nicht meine Waretschka gesehen?«

Mollard drohte ihm mit dem Finger. »Sie mir immer lustik scherzen«, sagte er mit sehr eigenwilliger Betonung. »Sie mir schon zwölf Tage scherzen.« Er setzte sich neben Dauge auf die Couch. »Was ist Waretschka? Isch habe oft gehört: Waretschka. Heute suchen Sie sie, aber isch habe nischt ein einziges Mal gesehn. Nun?« Er sah Dauge an. »Ist das kleines Vogel? Oder ein Katze? Oder ... ein ...«

»... Nilpferd«, ergänzte Dauge.
 »Was ist ein Nilpferd?«, wollte Mollard wissen.
 »C'est ... so ein Lirondej«, antwortete Dauge. »Eine Schwalbe.«
 »Oh, l'hirondelle!«, rief Mollard. »Hm – ein Nilpferd?«
 »Yes«, sagte Dauge. »Natürlich.«
 »Non, non! Nur auf Russisch!« Er wandte sich an Jurkowski.
 »Sagt Grégoire die Wahrheit?«
 »Grégoire quatscht Blech«, antwortete Jurkowski aufgebracht.
 »Blödsinn.«
 Mollard sah ihn aufmerksam an. »Sie sind verstimmt, Wolodja. Kann isch helfen?«
 »Wahrscheinlich nicht, Charles. Waretschka muss einfach gesucht werden. Alles abtasten, wie ich es mache!«
 »Warum tasten?« Mollard wunderte sich. »Sie sagen, wie sie aussieht, und isch fange an suchen.«
 »Ha«, sagte Jurkowski, »wenn ich das nur wüsste, wie sie jetzt aussieht!«
 Mollard lehnte sich auf der Couch zurück und bedeckte die Augen mit der Hand. »Je ne comprends pas«, sagte er mitleiderregend. »Isch verstehe nicht. Ist sie nischt zu sehen? Oder verstehe ich auf Russisches nischt?«
 »Nein, es ist alles richtig, Charles«, erwiderte Jurkowski. »Sie ist natürlich zu sehen. Nur sieht sie immer wieder anders aus, verstehen Sie? Wenn sie an der Decke sitzt, sieht sie wie die Decke aus. Wenn sie auf der Couch sitzt – wie die Couch ...«
 »Wenn sie auf Grégoire ist, ist sie wie Grégoire«, sagte Mollard.
 »Sie lustik scherzen doch.«
 »Er sagt die Wahrheit«, warf Dauge ein. »Waretschka verändert ständig ihre Körperfärbung. Mimikry. Sie tarnt sich wunderbar, verstehen Sie? Mimikry.«
 »Mimikry bei einer Schwalbe?«, fragte Mollard bitter.
 Es klopfte wieder.
 »Eintreten!«, rief Mollard fröhlich.
 »Herein!«, übersetzte Jurkowski.
 Ein wenig verlegen trat der stämmige, rotwangige Shilin ein.
 »Entschuldigen Sie, Wladimir Sergejewitsch«, sagte er leicht nach vorn geneigt. »Ich ...«
 »Oh!«, rief Mollard und ließ sein Lächeln erstrahlen. Er fand

den Bordingenieur sehr sympathisch. »Le petit ingénieur! Wie ist das Leben, gu-ud?«

»Gut«, antwortete Shilin.

»Wie sind die Mettschen, gu-ud?«

»Gut«, sagte Shilin. Er hatte sich schon an Mollards Redensarten gewöhnt. »Bon.«

»Herrlich prononciert«, sagte Dauge neidisch. »Apropos, Charles, warum fragen Sie Wanja immer, wie die Mädchen sind?«

»Ich liebe die Mettschen sehr«, sagte Mollard ernst. »Mich interessiert immer sehr.«

»Bon«, sagte Dauge. »Je vous comprends.«

Shilin wandte sich an Jurkowski. »Wladimir Sergejewitsch, der Kommandant schickt mich. In vierzig Minuten fliegen wir durchs Perijovium, in unmittelbarer Nähe der Exosphäre.«

Jurkowski sprang auf. »Endlich!«

»Wenn Sie beobachten, stehe ich zu Ihrer Verfügung.«

»Danke, Wanja.« Jurkowski wandte sich an Dauge. »Los, Johan-nytsch, vorwärts!«

»Nicht so hitzig, alter Junge!«, mahnte Dauge.

»Les hirondelles, les hirondelles«, trällerte Mollard vor sich hin. »Isch werde gehen, um das Mittagessen vorzubereiten. Heute habe isch Küchendienst, und gibt Suppe. Essen Sie gern Suppe, Wanja?«

Shilin konnte nicht antworten, weil das Raumschiff plötzlich schlingerte und er an die Tür taumelte; mit knapper Not konnte er sich am Türpfosten festhalten. Jurkowski stolperte über die ausgestreckten Beine Mollards, der auf der Couch lag, und fiel auf Dauge. Dauge ächzte.

»Hoppla«, sagte Jurkowski, »ein Meteorit!«

»Steh auf, Mann!«, sagte Dauge.

3. Der Bordingenieur gerät in Begeisterung über Helden, und der Navigator entdeckt Waretschka

Das enge Observatorium war bis zum äußersten mit den Geräten der Planetologen vollgestopft. Dauge hockte vor einem großen, glänzenden Apparat, der wie eine Fernsehkamera aussah und Exosphärenspektrograph genannt wurde. Die Planetologen setzten große Hoffnungen in ihn. Er war ganz neu, gerade vom Werk gekommen, und arbeitete synchron mit einer Bombenabwurfvorrichtung. Die mattschwarze Ladekammer der Vorrichtung nahm die Hälfte des Raums ein. Neben ihm lagen auf leichten Metallstellagen flache brünierte Ladestreifen mit Sondenbomben. Jeder Streifen enthielt zwanzig Sondenbomben und wog vierzig Kilo; er sollte eigentlich jeweils automatisch in die Bombenabwurfvorrichtung eingeführt werden. Aber der Photonentransporter *Tachmasib* eignete sich nicht besonders gut für ausgedehnte wissenschaftliche Untersuchungen – für den Ladeautomaten reichte der Platz nicht aus. Shilin bediente die Bombenabwurfvorrichtung.

Jurkowski kommandierte: »Laden!«

Shilin klappte den Verschluss der Ladekammer auf, ergriff den ersten Ladestreifen, hob ihn mühsam von der Stelage und schob ihn in die rechteckige Öffnung der Ladekammer. Lautlos glitt der Ladestreifen in die Kammer. Shilin klappte den Verschlussdeckel zu und ließ das Schloss einschnappen. »Fertig.«

»Auch fertig«, sagte Dauge.

»Michail, ist es bald so weit?«, fragte Jurkowski durchs Mikrofon.

»Noch ein halbes Stündchen«, antwortete der Navigator mit heiserer Stimme.

Das Raumschiff schlingerte erneut. Der Fußboden sackte unter ihnen weg.

»Wieder ein Meteorit«, stellte Jurkowski fest. »Das ist schon der dritte.«

»Etwas viel«, sagte Dauge.

Jurkowski fragte ins Mikrofon: »Michail, sind hier viele Mikrometeoriten?«

»Ja, Wolodjenka«, antwortete Michail Antonowitsch. Seine

Stimme klang besorgt. »Schon dreißig Prozent über der mittleren Dichte, und es werden immer mehr.«

»Mischa, mein Lieber, miss recht oft, ja?«, bat Jurkowski.

»Es wird dreimal in der Minute gemessen«, erwiderte der Navigator; dann sagte er etwas, halb vom Mikrofon abgewandt, und man hörte Bykow mit seiner tiefen Stimme antworten: »Das geht.«

»Wolodjenka«, rief der Navigator. »Ich schalte um auf zehn Messungen in der Minute.«

»Danke, Mischa«, sagte Jurkowski.

Das Raumschiff schlingerte abermals.

»Hör mal, Wolodja«, rief Dauge leise. »Das ist doch nicht normal.«

Shilin war der gleichen Meinung. In Lehrbüchern oder Nachschlagewerken war nirgends von einer Zunahme der Meteoritendichte in unmittelbarer Nähe des Jupiters die Rede. Allerdings hatte sich bisher kaum jemand in unmittelbarer Nähe des Jupiters aufgehalten.

Shilin setzte sich auf die Ladekammer und warf einen Blick auf die Uhr. Bis zum Perijovium blieben noch zwanzig Minuten, mehr nicht. In zwanzig Minuten würde Dauge den ersten SONDENSATZ abschießen. Er sagte immer, es sei ein ungewöhnliches Schauspiel, wenn ein Satz SONDENBOMBEN explodiert. Vor zwei Jahren hatte er mit solchen SONDENBOMBEN die Atmosphäre des URANUS untersucht. Shilin drehte sich zu Dauge um. Schwarzhaarig, hager, spitznasig und mit einer Narbe auf der linken Wange, kauerte Dauge vor dem Spektrographen, seine Hände ruhten auf den Hebeln der Seitensteuerung. Von Zeit zu Zeit reckte er den langen Hals und hielt bald das linke, bald das rechte Auge ans Okular des Suchers, wobei jedes Mal ein orangefarbener Lichttupfen über sein Gesicht huschte. Shilin ließ den Blick weiterwandern ... Die Augen am Periskop, trat Jurkowski unaufhörlich von einem Bein aufs andere. Auf seiner Brust pendelte an einem dunklen Band das eiförmige Mikrofon. Tja, die bekannten Planetologen Dauge und Jurkowski ...

Vor einem Monat hatte der Stellvertretende Direktor der Hochschule für Kosmonautik, Santor Yan, den Absolventen Iwan Shilin zu sich kommen lassen. Die Interplanetarier nannten Santor Yan den »Eisernen Yan«. Er war über fünfzig, wirkte aber in seiner

blauen Jacke mit dem offenen Kragen viel jünger. Man würde sogar sagen, er sähe sehr gut aus, wenn nicht die rosa Flecken auf seiner Stirn und seinem Kinn gewesen wären. Spuren eines Strahlenstoßes, in den er vor langer Zeit geraten war. Santor Yan hatte ihm eröffnet, die Dritte Abteilung des Hauptkomitees für Interplanetaren Verkehr brauche dringend einen tüchtigen Nachwuchsbordingenieur, und die Wahl des Hochschulrats sei auf den Absolventen Shilin gefallen. (Der Absolvent Shilin war vor Erregung wie gelähmt; denn er hatte während des ganzen fünfjährigen Studiums befürchtet, zum Praktikum auf die nicht besonders reizvolle Mondroute geschickt zu werden.) Santor Yan wies darauf hin, dass dies für den Absolventen Shilin eine große Ehre sei; denn er werde gleich beim ersten Einsatz an Bord eines Raumschiffes kommen, das per Oversun zum Jupiter fliegt (Shilin hätte vor Freude beinahe einen Luftsprung vollführt), und zwar mit Lebensmitteln für die J-Station auf dem fünften Jupitermond, auf der Amalthea.

»Auf der Amalthea droht eine Hungersnot«, hatte Santor Yan gesagt. »Ihr Kommandant ist ein berühmter Mann der interplanetaren Raumfahrt, der ebenfalls an unserer Hochschule studiert hat: Alexej Petrowitsch Bykow. Ihr Chefnavigator ist der sehr erfahrene Raumnavigator Michail Antonowitsch Krutikow. Unter ihrer Leitung werden Sie eine erstklassige praktische Schule durchlaufen, und ich freue mich aufrichtig für Sie.«

Dass bei dieser Fahrt auch Grigori Johannowitsch Dauge und Wladimir Sergejewitsch Jurkowski an Bord sein würden, erfuhr Shilin später, erst im Raumhafen Mirsa-Tscharle. Was für berühmte Namen! Jurkowski und Dauge, Bykow und Krutikow, Bogdan Spizyn und Anatoli Jermakow – eine gruselige und zugleich schöne, von Kindheit an vertraute Legende! Diese Menschen haben der Erdbevölkerung einen gefährlichen Planeten unterworfen. Mit einem vorsintflutlichen Schiff, mit der *Chius*, einer Photonen-schildkröte mit nur einer einzigen Schicht Mesomaterial auf dem Reflektor, haben sie die rasende Atmosphäre der Venus durchquert. In dem schwarzen Ursand haben sie den Atomvulkan Golkonda entdeckt, der durch den Aufprall eines gigantischen Meteoriten aus Antimaterie entstanden war.

Natürlich kannte Shilin auch andere berühmte Menschen. Zum

Beispiel den Raumfahrttestpiloten Wassili Ljachow, der im dritten und vierten Kurs an der Hochschule Vorlesungen über die Theorie des Photonenantriebs gehalten hatte. Ljachow organisierte seinerzeit für die Absolventen ein dreimonatiges Praktikum auf einer Spu-20, die die Interplanetarier »Sternchen« nannten. Das war sehr interessant. Dort wurden die ersten Linearstrom-Photonenantriebe getestet und automatische Aufklärungs sonden in die Zone des absolut freien Fluges ausgebracht. Dort wurde auch das erste Interstellarraumschiff *Chius-Molnija* gebaut. Einmal führte Ljachow die Absolventen damals in einen Hangar. Darin hing ein soeben zurückgekehrter automatischer Photonentanker, der vor einem Jahr in die Zone des absolut freien Fluges entsendet worden war.

Der Tanker, ein riesengroßer, plumper Apparat, hatte sich einen Lichtmonat von der Sonne entfernt. Alle überraschte vor allem seine Farbe. Die Außenhaut war türkisgrün und blätterte ab, sowie man sie mit der Hand berührte. Sie zerkrümelte wie Brot. Aber die Steuerungssysteme funktionierten einwandfrei. Andernfalls hätte der Aufklärer natürlich ebenso wenig zurückkehren können wie jene drei von neunzehn Aufklärern, die in die Zone des absoluten freien Fluges geschickt worden waren. Die Kursanten fragten Ljachow, wie das zu erklären sei, aber Ljachow wusste darauf keine Antwort.

»In den großen Entfernungen von der Sonne gibt es etwas, was wir bis jetzt nicht kennen«, erwiderte er, und Shilin dachte damals an die Piloten, die einige Jahre später mit einer *Chius-Molnija* dorthin starten sollten, wo es etwas gibt, was wir bis jetzt nicht kennen.

Komisch, dachte Shilin, ich habe sogar schon Erinnerungen. Zum Beispiel diese: Im vierten Kurs versagte einmal beim Probe start einer geodätischen Rakete der Antrieb, und ich stürzte mit der Rakete in ein Sowchosfeld bei Nowojenissejsk. Stundenlang irrte ich dort zwischen automatischen Starkstrompflügen umher, bis ich gegen Abend endlich einem Menschen begegnete. Das war der Telemechanikoperateur. Wir lagen die ganze Nacht im Zelt und beobachteten die kleinen Positionslampen der Pflüge, die über das dunkle Feld zogen; ein Pflug zog mit lautem Gedröhn ganz nahe vorüber und hinterließ den Geruch von Ozon. Der Opera-

teur lud mich ein, mit ihm ein Gläschen einheimischen Wein zu trinken, und es gelang mir anscheinend beim besten Willen nicht, diesen lebenslustigen Mann davon zu überzeugen, dass Interplanetarier keinen einzigen Tropfen trinken. Am nächsten Morgen kam ein Transporter, um die Rakete zu holen. Der Eiserne Yanschimpfte mich dann fürchterlich aus, weil ich mich nicht hinauskatapultiert hatte. Oder der Diplomflug mit einer Spu-16 Erdemond. Dabei versuchte ein Mitglied der Prüfungskommission, uns aus dem Konzept zu bringen, und rief, nachdem er die Einweisung gegeben hatte, mit markerschütternder Stimme: »Asteroid dritter Größe von rechts! Annäherungsgeschwindigkeit zweiundzwanzig!« Wir waren sechs Prüflinge, und er fiel uns schier unerträglich auf die Nerven. Nur Yves, der Gruppenälteste, bemühte sich immer, uns davon zu überzeugen, dass man den Menschen ihre kleinen Schwächen verzeihen müsse. Dagegen hatten wir im Prinzip nichts einzuwenden, mochten aber seine Schwächen dennoch nicht entschuldigen. Anfangs hielten wir diesen Flug alle für problemlos, und keiner erschrak, als das Raumschiff plötzlich mit vierfacher Überbelastung in einer fürchterlichen Spirale zu stürzen begann. Als wir in den Steuerraum kamen, hing der Mann von der Kommission in seinem Sessel, als hätte ihn die Überbelastung das Leben gekostet. Wir fingen das Schiff ab und brachten es wieder auf Kurs. Da zwinkerte uns der Prüfer mit einem Auge zu und sagte: »Gut gemacht, Interplanetarier!« Im selben Augenblick verziehen wir ihm auf einmal seine Schwächen, denn bis dahin hatte uns außer unseren Müttern und Mädchen noch keiner im Ernst Interplanetarier genannt. Aber die Mütter und die Mädchen sagten immer: »Mein lieber Interplanetarier ...« Dabei machten sie ein Gesicht, als liefe ihnen ein eisiger Schauer über den Rücken.

Die *Tachmasib* schlingerte auf einmal so heftig, dass Shilin stürzte und mit dem Hinterkopf gegen die Stellage schlug.

»Verdammt noch mal!«, wettete Jurkowski. »Klarer Fall, das ist unnorm! Wenn das Schiff so erschüttert wird, können wir nicht arbeiten!«

»Na ja ...« Dauge hielt die Hand ans rechte Auge. »Was für eine Arbeit ist das hier schon.«

Anscheinend kreuzten immer mehr große Meteoriten den Kurs des Raumschiffs; hektische Kommandos der Meteoritenabwehrlo-

katoren an den Autopiloten warfen das Schiff immer häufiger von einer Seite zur anderen.

»Ist das etwa ein Schwarm?«, fragte Jurkowski, an die Griffe seines Periskops geklammert. »Arme Waretschka! Sie verträgt das Schüttern so schlecht.«

»Dann hätte sie zu Hause bleiben sollen«, sagte Dauge böse. Sein rechtes Auge schwoll schnell an, er betastete es und schimpfte dabei lettisch vor sich hin. Er kauerte nicht mehr, er lag auf dem Fußboden und hatte die Beine gespreizt, um festeren Halt zu haben.

Shilin hielt sich an der Ladekammer und an der Stelage fest. Ganz plötzlich sackte der Boden unter den Füßen weg, dann schnellte er mit einem Ruck, sodass die Fersen schmerzten, wieder empor. Dauge ächzte, Shilin knickte in den Knien ein. Heiser krächzte Bykow im Lautsprecher: »Bordingenieur Shilin, in die Steuerzentrale! Alle Passagiere in die Druckkammern!«

Shilin trabte taumelnd zur Tür. Hinter ihm sagte Dauge: »Was denn – in die Druckkammern?«

»Himmeldonnerwetter!«, fluchte Jurkowski.

Metallisch klirrend rollte etwas über den Boden. Shilin stürmte auf den Korridor. Das Abenteuer hatte begonnen.

Das Raumschiff schaukelte unaufhörlich wie ein Holzspan auf den Wellen. Shilin rannte durch den Korridor und dachte: Der ist vorbei, der ist auch an der Bordwand abgerutscht ... der auch ... Kein Volltreffer! – Da zerbarst etwas hinter ihm und fing an zu zischen und zu fauchen. Er warf sich rücklings gegen die Wand und drehte sich um. Im leeren Korridor ballte sich, zehn Schritt von ihm entfernt, eine dichte weiße Dampfwolke, als wäre dort ein Ballon mit flüssigem Helium geplatzt. Das Zischen verstummte sehr bald, und durch den Korridor zog eisige Kälte.

»Getroffen, das Miststück!« Fluchend riss sich Shilin von der Wand los. Die weiße Wolke kroch hinter ihm her und senkte sich langsam.

In der Steuerzentrale war es sehr kalt. Shilin sah, dass Fußboden und Wände wie mit vielfarbig funkelndem Reif bedeckt waren. Michail Antonowitsch saß mit puterrottem Nacken vorm Rechner und wertete neue Aufzeichnungen aus. Bykow war nicht zu sehen, er stand hinter dem Reaktor.

»Wieder ein Treffer!«, rief der Navigator mit dünner Stimme.

»Wo bleibt denn der Bordingenieur?«, fragte Bykow hinterm Reaktor.

»Hier«, erwiderte Shilin.

Er lief durch die Steuerzentrale und rutschte dabei auf dem Reif mehrmals aus. Bykow eilte ihm entgegen, seine roten Haare standen zu Berge. »An die Kontrolle des Reflektors!«

»Zu Befehl!«, antwortete Shilin.

»Navigator, gibt es einen Lichtblick?«

»Nein, Ljoschenka. Weit und breit ein und dieselbe Dichte. Da haben wir uns schön in die Nesseln gesetzt!«

»Stell den Reflektor ab! Ich gehe auf Havarieschaltung.«

Michail Antonowitsch schwenkte auf seinem Drehsessel schnell zu dem Steuerpult herum, das sich hinter ihm befand. Er legte die Hand auf die Tasten und sagte: »Vielleicht könnte ...« Er stockte. Sein Gesicht verzerrte sich plötzlich vor Entsetzen. Die Platte mit der Steuertastatur bog sich, wurde wieder gerade und glitt geräuschlos auf den Fußboden. Shilin hörte Michail Antonowitsch aufschreien und stürzte verstört hinter dem Reaktor hervor. An der Wand der Steuerzentrale saß, an den Polsterbezug geklammert, die anderthalb Meter große Marsechse Waretschka, Jurkowskis Liebling. Die exakte Zeichnung der Steuerungstasten an ihren Flanken begann schon zu verblassen, aber auf ihrem furchterregenden dreieckigen Maul blinkte immer noch die Imitation des roten Stopplämpchens. Michail Antonowitsch starrte die eigentümlich linierte Waretschka an, schluchzte auf und griff sich ans Herz.

»Scher dich weg«, herrschte Shilin die Echse an.

Da rutschte sie blitzschnell von der Wand und war verschwunden.

»Ich schlage sie tot!«, brüllte Bykow. »Shilin, auf deinen Platz, zum Teufel!«

Shilin drehte sich um, und in diesem Augenblick erhielt die *Tachmasib* einen Volltreffer.